

[Predigt] zu Jesaja 58, 1-9a

Eric Janssen, 14.02.2021, Estomihi, Bethlehemgemeinde Göttingen

„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da **ist** und der da **war** und der da **kommt**.“ (Off 1,4)

Liebe Gemeinde!

Wir befinden uns auf dem Weg nach Ostern.

Wir gehen diesen Weg nur symbolisch, indem wir den entsprechenden Abschnitten aus der Bibel im Geiste folgen.

Jesus ist diesen Weg in Richtung Leid und Tod und Auferstehung auch ganz praktisch gegangen.

Und das wusste er auch.

Im Evangelium hat Jesus deshalb heute folgenden Satz gesagt:

„Der Menschensohn muss vieles erleiden und von den Ältesten, den Hohepriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden;/ er muss getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.“

(Mk 8,31)

Jesus wusste, wo das Ganze endet.

Er wusste, dass Leid und Tod zu diesem Leben dazu gehören.

Er wusste aber auch, dass alles gut endet –

und zwar mit der Auferstehung und dem ewigen Leben.

Aber bis dahin ist es ein langer Weg.

Es ist ein Weg, der nicht immer schön ist: Für Jesus gehörten zu diesem Weg Gefangennahme, Folter und Hinrichtung...

Aber es gehörten auch gute Tage in Galiläa dazu mit Essen und Trinken und Feiern mit den Jüngerinnen und Jüngern...

Bei uns ist es ähnlich:

Auch wir erleben schöne Tage mit Familie, Freunden... vielleicht in Beruf, Schule, Verein... Aber wir erleben auch Unrecht, Unglück, Krankheit, Tod...

Als Abschluss wünschen wir uns ein gutes Ende:

Ein Ende ohne Leid und Schmerzen...

Und zumindest einige wünschen sich immer noch einen guten Übergang in eine bessere Welt, in ein ewiges Leben... – auch wenn wir uns dieses ewige Leben in einer besseren Welt bei Gott nur schwer vorstellen können.

[Jes 58,1-9a]

Der Predigtabschnitt für den heutigen Sonntag steht im Buch des Propheten Jesaja in Kapitel 58, Vers 1-9a.

Gott gibt dort dem Propheten Jesaja folgenden Auftrag:

„Rufe laut, halte dich nicht zurück!

Erhebe deine Stimme wie eine Posaune / und verkünde meinem Volk seine Abtrünnigkeit und dem Hause Jakob seine Sünden!

Sie suchen mich täglich und wollen gerne meine Wege wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte.

Sie fordern von mir Recht, sie wollen, dass Gott ihnen nahe ist.

[Sie sagen:]

»Warum fasten wir / und du siehst es nicht an?

Warum kasteien wir unseren Leib / und du willst's nicht wissen?«

Siehe, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter.

Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlagt mit gottloser Faust drein.

Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut,
wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll.

Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit oder seinen Kopf hängen lässt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet?

Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, der dem HERRn gefällt?

Ist nicht das ein Fasten, an dem ich Gefallen habe:

Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast,
lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast!

Gib frei, die du bedrücktst,
reiß jedes Joch weg!

Heißt das nicht:

Brich dem Hungrigen dein Brot,
und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!

Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn,
und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte,
und deine Heilung wird schnell voranschreiten,
und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen,
und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.

Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten.

Wenn du schreist, wird er sagen:

„Siehe, hier bin ich.“

||

Es gibt einige Dinge, die haben sich in den letzten 2800 Jahren nicht geändert: Wir stellen immer noch Forderungen an Gott.

Bei Jesaja sagt Gott:

„Sie fordern von mir Recht, sie wollen, dass Gott ihnen nahe ist.“

Daran hat sich nicht viel geändert.

Zumindest dann, wenn wir überhaupt noch an einen Gott glauben, dem wir noch Einfluss auf unser Leben zutrauen..., dann stellen wir immer noch Forderungen an Gott:

Gott soll uns nahe sein.

Er soll uns im Leben nahe sein; er soll dafür sorgen, dass es uns gut geht im Leben.

Er soll dafür sorgen, dass wir einen schönen Tod sterben.

Er soll dafür sorgen, dass wir ein Leben nach dem Tod haben;

dass wir spätestens dann vereint mit unseren Lieben in einer paradiesischen Welt leben.

Diese Forderungen – oder freundlicher ausgedrückt: Wünsche – sind geblieben.

Das ist auch nicht ganz falsch.

Denn genau das hat Gott ja auch zugesagt.

Und deshalb endet auch schon der heutige Abschnitt aus dem Jesaja-Buch mit dem Satz:

„Wenn du schreist, wird [Gott] sagen: ‚Siehe, hier bin ich.‘“

Unsere Forderungen und Wünsche sind richtig.

Wie die Juden damals – haben auch wir einen Bund, einen Vertrag, mit Gott geschlossen. In diesem Vertrag sichert Gott uns zu, dass er immer für uns da ist, dass er immer hilft, dass er uns immer rettet.

Wir sind sein Volk und er ist unser Gott.

Aber ein Vertrag hat eben in der Regel mindestens zwei Vertragspartner und die haben beide Rechte und Pflichten.

Gott hat immer wieder zugesagt, dass er seinen Vertragspflichten nachkommen wird.

Aber wir haben eben auch Vertragspflichten.

Die Menschen zur Zeit des Jesaja haben sich damals gesagt:

„Gut, dann fasten wir und halten auch sonst noch ein paar formale Regeln ein – und dann reicht das.“

Gott hat schon damals gesagt:

Nein, das reicht mir nicht!

Das sind nur Äußerlichkeiten. - Ich will mehr!

Es reicht mir nicht, dass ihr fastet..., und zugleich Unrecht tut, eure Arbeitnehmer ausbeutet, gewalttätig seid, euch nicht um die Armen und Obdachlosen sorgt, euch nicht um eure Familie kümmert...

Fasten ist gut, aber das reicht nicht.

Es fehlt das zugehörige Verhalten im Alltag.

Seid im Alltag für eure Mitmenschen da!

Dann bin auch ich für euch da! Dann bin ich immer bei euch!

[Heute]

Was ist geblieben seitdem?

Wir haben immer noch Wünsche und Forderungen.

Das ist geblieben.

Was hat sich geändert?

Wir fasten nicht mehr, wir halten auch sonst keine formalen Regeln mehr ein.

Aber war es das, was Gott wollte?

Reicht es schon, dass wir mehr oder weniger nichts mehr tun?

Oder wollen wir behaupten, dass wir ja nur deshalb nicht mehr fasten und so weiter, weil wir alle anderen Forderungen Gottes schon erfüllt haben?

Das würde ja bedeuten, dass wir kein Unrecht mehr tun, dass auf der Welt – oder zumindest in unserem Land – niemand mehr ausgebeutet wird, dass es keine Gewalt mehr gibt, dass in Familie und Gesellschaft alles gut ist...

Was ist also das, was sich geändert hat in den letzten 2800 Jahren seit Jesaja?

Geändert hat sich, dass wir Schuld und Verantwortung nicht mehr eingestehen.

Wenn wir wieder in der Lage wären, Schuld einzugestehen und Verantwortung zu übernehmen für uns und unserer näheres Umfeld..., dann wäre wir schon weiter.

Was sich seit der Zeit des Jesaja geändert hat, ist, dass die Menschen sich damals des Unrechts – und ihrer Schuld daran - zumindest unterschwellig bewusst waren.

Denn gefastet usw. haben die Menschen damals ja nicht, weil alles so gut war.

Die Menschen wussten damals schon, dass sie ungerecht und gewalttätig sind, dass sie sich gerne mal ihren familiären Pflichten entziehen usw. Genau deshalb haben sie gefastet.

Die Menschen haben damals versucht, sich mit Kleinigkeiten freizukaufen von Schuld und Verantwortung: Unter dem Motto: „Ein bisschen Fasten und dann vergisst Gott Unterdrückung und Krieg.“

Da hat Gott schon damals gesagt:

„Nein, das reicht nicht. Ändert das bitte grundsätzlich.“ |

Falls jetzt jemand sagt:

„Ja, aber was sollen wir denn machen? - Können wir denn überhaupt etwas machen?“..., dann kann ich nur sagen:

Diese Frage hat Gott schon beantwortet, als er Mose und dem Volk Israel die 10 Gebote gab.

Und die 10 Gebote hat Jesus zwar an einigen Stellen verschärft, aber nirgendwo zurückgenommen!

Also lest die 10 Gebote!

Und zwar nicht unter dem Motto:

„Was betrifft mich nicht? Was kann ich ohnehin nicht einhalten?“

Sondern unter dem Motto:

„Was betrifft mich – auch wenn ich es nicht hören möchte?!“

„Was kann ich in meinem Umfeld machen: beim Einkauf, in der Familie, im Beruf...?“

||

Wir leben in einer Gesellschaft in der Schuld gerne wegdiskutiert wird.

Wir wollen zwar Vergebung und sehen in Vergebung einen positiven Wert.

Aber wir wollen keine Schuld haben – schon gar nicht vor Gott!

Das passt aber rein logisch nicht zusammen:

Vergebung braucht nur, wer auch Schuld hat.

Wer keine Schuld hat, braucht auch keine Vergebung.

Und wer meint, es gäbe gar keine Schuld, sagt damit eigentlich, dass es auch keine Vergebung gibt.

Das sagt aber nicht Gott, das sagen nur wir.

Gott sagt:

Ich bin da, ich vergebe, ich errette!

Ihr Menschen müsst das nur zulassen!

Ich kann nur helfen, wenn ihr das auch annehmen wollt.

Und so bitten wir:

Herr, unser Gott!

Du bist da, du willst helfen.

Öffne uns die Augen, das Herz und den Verstand.

Lass uns unsere Fehler, unsere Schuld, unsere Verantwortung erkennen

und dann vergib uns,

sei bei uns, nimm uns am Ende auf bei Dir!

Amen.